

Donau, 6. Juli. Der Knecht Schneider beim Gutsherrn Jarausch in den Hühnerfräuchen (Ziergarten) lebte mit der dort dienenden Magd Stiller in Jant und Streit. Schneider beschloß daher, sich an ihr zu rächen. Am 28. Juni nachts drang er in die Schlafkammer der Magd ein, brach ihr die Kehle zu, um sie zu erdrosseln. Die Tochter Jarausch's hörte das ängstliche Geköch der Magd und rief ihren Vater. Beim Erscheinen seines Bruders ergriff Schneider die Flucht und wurde am nächsten Tage in einem Strohhäuten verfaßt: aufgefunden und in das Gefängnis nach Dnau abgeführt. Er gab selbst zu, daß er die Absicht hatte, die Stiller zu erwürgen. (Schöl. Btg.)

Erdmannsdorf, 8. Juli. Bei einer Segelpartie ertranken 18 auf der Wäse zu Bremen nach einer Nacht des „Richtens, Tagels“. Der Leuter Rad Ulbrich, ein gebürtiger Erdmannsdorfer. Während noch die Bootsjungen sich durch Schwimmen retten konnten, ertrank der 33jährige Ulbrich.

3. Zug-Entgeleistung. Am 10. d. Mts., abends kurz vor 7 Uhr, entgleiste die Maschine desheimer Zug^{er} an der Kurve zwischen Station Pfaffenmühl und Glog Stabt. Die Passagiere mußten umsteigen. Die Maschine wurde sofort von herbeigeleiteten Arbeitern gehoben und das Geleise frei gemacht.

501 1008
 77 829
 601 898
 75 725
 5075 180
 56 56
 4 235 43
 139236
 141685
 142477
 535 618
 5075 180
 77 777
 400 616
 149306
 96 140
 922 90
 77 77
 155079
 7045 176
 821 963
 735 854
 4078 172
 3070 105
 167061
 738 787
 1000 67
 28 1000
 1000 129
 174081
 79 900
 837 81
 817 962
 182073
 1000 129
 0 44 59
 8 79 515
 158225
 159100
 15 515
 502 15
 24 875
 83 83
 9425 38
 201152
 89 970
 480 917
 145 245
 74 74
 209001
 21119
 0 13001
 214008
 2 13001
 211709
 77 900
 221000
 77 606
 77 606
 77 606

K. K. Das Lehrlingswesen im Handelsgewerbe.

Schon seit Jahren ist in der Presse wie auf Tagungen von Handelskorporationen auf die Notwendigkeit einer Reorganisation des Lehrlingswesens im Handelsgewerbe hingewiesen worden, ohne daß bis heute eine Befriedigung in nennenswerter Weise eingetreten wäre. Im Gegenteil: Je näher wir der Zeit unter dem Druck der sich abzeichnenden Kapitalorientierung stellen, um so größer wird die Gefahr, daß die Geschäftslehre in verhältnismäßig hoher Zahl beschäftigten und in ihnen zunächst willkommene billige Arbeitskräfte seien, statt in erster Linie auf ihre ordnungsmäßige Ausbildung bedacht zu sein.

Jahr leidet es nicht ganz an gelegentlichen Vorschlägen im Handelsgegend und in der Gewerbeordnung, welche den Geschäftsinhabern eine regelrechte Ausbildung ihrer Lehrlinge zur Pflicht machen. In der Praxis legt man sich jedoch sehr häufig über diese Pflichten hinweg. Die Geschäftsinhaber haben sich sowohl hinsichtlich ihres praktischen Durchführens als ihres Umfangs als durchaus unzureichend erwiesen. Das Gesetz erfordert vom kaufmännischen Lehrling keinerlei Nachweis über seine Schulbildung in kaufmännisch-technischen Dingen. Bei der notwendigen Festlegung, daß die Lehrlinge mangels Betätigungsfeldes anders, nur keine gelehrten Kaufleute sind, (Handelslehrlinge) kann der Wunsch einer solchen Schulbildung nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Auch von dem in § 128 der Gewerbeordnung der unteren Berufungskategorie zugehörigen Rechte, dem Lehrling die Entlassung eines entsprechenden Teiles der Lehrlingsauftrag, wenn der Lehrling eine im Mißverhältnis zu dem Umfang oder der Art seines Gewerbebetriebes stehende Zahl von Lehrlingen hält und dadurch die Ausbildung derselben gefährdet erscheint, wird außerordentlich wenig Gebrauch gemacht. So kann es zu Verhältnissen kommen, wie sie auf Grund einer Rundfrage an einer kaufmännischen Fortbildungsschule auf der Tagung des Verbandes mittelständischer Handelskammern im November 1903 zur Sprache kamen.

Die Schule wurde von 90 Schülern besucht. In der untersten, vierten Klasse saßen 27 Schüler. Davon befanden sich 4, daß sie im letzten Jahre sehr wenig, 13 daß sie gar nicht schriftlich beschäftigt worden seien. Von den 24 Schülern der dritten Klasse hatten 4 im letzten Jahre keinen Fortschritt im Geschäfte gemacht. Ganz außerordentlich schlimm sah es in der zweiten Klasse aus, die ebenfalls von 24 Schülern besucht war, von denen 10 im letzten, die übrigen wohl durchweg im vorletzten Jahre der Schule standen. Von diesen 24 jungen Leuten waren 8 im letzten Jahre sehr wenig, 14 aber gar nicht schriftlich beschäftigt worden. In der ersten Klasse, die ebenfalls von 24 Schülern besucht wurde, saßen 6, d. h. 25 Prozent der Gesamtzahl, haben während der ganzen Schulzeit keinerlei schriftliche Arbeiten zu verrichten gehabt. Auch von den 16 Schülern der ersten Klasse waren sechs während des letzten Jahres und 5 während der ganzen Schulzeit nicht schriftlich beschäftigt worden. Berücksichtigt man, daß von den 90 Schülern 18 in Fabriken, Berufungsgewerbetätigen angestellt waren, also gewissermaßen schriftlich in der Hand gehabt haben, so ergibt sich die Tatsache, daß von den übrigen in Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwarenhandlungen angestellten Lehrlingen 87 im letzten Jahre und 11 während der ganzen Schulzeit keine Ausbildung in schriftlichen Arbeiten genossen haben. Nach dieser Stichprobe haben also 13 Prozent der Lehrlinge während ihrer ganzen Schulzeit den Fortschritt nicht in der Hand gehabt.

Diese in hohem Maße unerfreulichen Ergebnisse bedürfen nur auf einer Stichprobe. Es kann aber wohl keinem Zweifel unterliegen, daß solche Verhältnisse nicht vereinzelt sind. Es muß leider gesagt werden — und ein jeder Kenner der Verhältnisse wird es bestätigen —

daß das Lehrlingswesen im Handelsgewerbe in keinemwegs unbeschriebenen Maße verfallen ist. Die Ausbildung der Lehrlinge verfallt eines durchwegs ungenügenden ist. Diese Tatsache ist sowohl im Interesse des Kleinhandelsstandes wie auch der kaufmännischen Gesellschaften sehr zu bedauern. Abhilfe ist hier unbedingt notwendig.

Diese kann geleistet werden durch strengere Pflege des kaufmännischen Fortbildungsschulunterrichts und im Anschluß daran durch Einführung von Prüfungen, sowie endlich durch Einführung strenger Vorschriften hinsichtlich des Lehrlingshaltung.

Hinsichtlich des Fortbildungsschulunterrichts ist durchaus der Schulzwang zu erheben. Zwar macht § 129 der Gewerbeordnung den Betriebsinhaber zur Pflicht, die Lehrlinge zum Besuch der Fortbildungsschule anzuhängen. Aber da das Verständnis für die Notwendigkeit des Fortbildungsschulunterrichts bei den Inhabern von Gewerbe- und Handelsbetrieben vielfach ein so mangelhaftes ist, kann nur der Zwang durchgreifende Besserung schaffen.

Auf dem Gebiete der Prüfungen weisen 3 Jahre schon Erfahrungen vor, die ermutigend sind. Praktische Lehrlingsprüfungen im Handelsgewerbe hat man in der Schweiz und in Württemberg. Auch der deutsche Drogerien-Verband und der Verein der Kolonialwarenhändler von 1872 in Hamburg haben solche eingeführt. Im Kantone Freiburg in der Schweiz ist man schon zu obligatorischen Lehrlingsprüfungen gekommen.

Wie weit wir in der Regelung des Lehrlingswesens im Handelsgewerbe noch zurück sind, lehrt schon ein Vergleich mit den Verhältnissen im Handwerk. Das Handwerkeresetz von 1897 hat uns eine völlige Neuorganisation des Lehrlingswesens gebracht. Soweit man heute sehen kann, ist in dieser Neuorganisation einer der größten, wenn nicht der Hauptzweck des Gesetzes zu erblicken. Die Gesellen- und Meisterprüfung ist eingeführt. Zwar sind diese Prüfungen nicht obligatorisch, aber an ihre Ablegung sind doch solche rechtliche und geschäftliche Vorteile geknüpft, daß kein Handwerker sich denselben entziehen sollte. Weiter erfordert das Recht der Lehrlingshaltung den Nachweis der Beschäftigung. Die Lehrlingszahl ist durch das Handwerkeresetz festgelegt. Die Durchführung der Vorschriften wird überwacht durch Bezirksämter u. s. f.

Im Interesse einer gründlichen Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge müssen ähnliche Vorschriften auch für das Handelsgewerbe zu erheben.

Literatur, Kunst und Musik.

Katholische.

Von der Volkskatholik-Sammlung, „Volksaufklärung“ (Verlag H. Opitz in Wernsdorf, Nordböhmen, siehe Nummer 10 h — 8 P.) gingen uns die 6 neuesten Nummern zu und zwar Nr. 74: „Der sozialistische Volksstaat“, eine geradezu faszinierende volkstümliche Beleuchtung mit sozialdemokratischen Zukunftsaussichten. Nr. 75/76: „Ueber Patroismus“ von Dr. Egger, Bischof von St. Gallen (Schweiz), eine Schrift, die unrettung zu den besten, zu den besten vollsten zählt, welche über dieses Thema bisher geschrieben wurden. Nr. 77/78: Paulus Weisgerber, der Bekennerbischop. Ein Lebensbild aus dem Kulturkampf, von Herrn. Müll. Rich. Von einem Zeitgenossen, von einem Augenzeugen der „Römer Wägen“ geschrieben, gleich diese Schrift nicht nur ein erhebendes Lebensbild des Bekennerbischops, sondern auch einen Einblick in die Verhältnisse des ganzen Kulturkampfes in Preußen. Wir empfehlen diese Broschüre-Sammlung für jede katholische Vereins- und Privat-Bibliothek. Sammlungs 78 Nummern kosten 8 K 40 h oder 6 M. 85 P.

„Allgemeine Rundschau.“ Die neue Kaufmännische Wochenchrift geht dem Ende ihrer ersten Vierteljahresausgabe entgegen. In Nr. 12 wird der großen Beilegung über den bisherigen Verlauf, Ausblick gegeben. Der Rest der nach Tausenden zählenden Abonnenten wuchs und wächst von Woche zu Woche. Die „Allgemeine Rundschau“ wird in einer künftigen Ausgabe von 6000 gedruckt. Die neue Nummer ist wieder reich an geistreichen und interessanten Beiträgen. Dr. B. Dülls behandelt die Verbreitung der Religionsbekenntnisse auf der Erde, Gehrhardt Rammel die Schulfrage in Württemberg, Abg. Erberger die Frage nach der Erbschaft, Dr. Schmid die belgischen Wahlen, Prof. Dr. Schiedt Denkschriften (2. Auflage), Dr. M. Schwarz die neueste Jesuitenliste (Erlaubnis des hl. Synodus in Rom), Dr. Erbe die Handelshochschule in Bayern. Wir verzichten auf eine erschöpfende Inhaltsangabe und erwähnen nur noch Dr. Rotmanns Studie über Konstantinopel und Konstantinopel Anglikanern in der heutigen Epoche. Alle gebildeten Katholiken seien auf die neue Wochenchrift aufmerksam gemacht. — Die „Allgemeine Rundschau“ erscheint vom 1. Juli ab in einem farbigen Umschlag.

Landwirtschaft und Gartenbau.

N. Die Obsternteausichten für 1904. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau von Frankfurt a. M. kommt alljährlich aus ganz Deutschland Berichte über die Obsternteausichten. Die Tage sind 531 Berichte aus den preussischen Provinzen und den übrigen deutschen Bundesstaaten eingegangen. Danach sind im Durchschnitt in Deutschland die Obsternteausichten für Äpfel gut, Birnen gut bis mittel, Hausweiden mittel, Pflaumen mittel, Süßkirschen gut bis mittel, Sauerkirschen gut bis mittel, Pfirsiche und Aprikosen gut bis mittel, Stachelbeeren sehr gut bis gut, Johannis- und Himbeeren gut, Erdbeeren sehr gut bis gut, Brombeeren und Heidelbeeren gut, Wallnüsse gut, Dornen sehr gut bis mittel. — In Schlesien sind aus 88 Orten resp. Kreisen Berichte eingegangen und sind hier die Ausichten für Äpfel gut, Birnen gut bis mittel, Hausweiden und Pflaumen mittel, Süßkirschen gut bis mittel, Sauerkirschen mittel, Pfirsiche und Aprikosen mittel bis gut, Stachel- und Johannisbeeren aus Hainbeeren und Brombeeren gut, Heidelbeeren gut bis mittel, Wallnüsse gut, Dornen sehr gut bis mittel.

N. An Viehzüchtern - Entschädigung haben auszubringen der Kreis Glad für Pferde 92 88 M., für Rindvieh 1746 15 M.; der Kreis Gabelschwert für Pferde 95 91 M., für Rindvieh 2220 21 M.; der Kreis Neuhof für Pferde 60 66 M., für Rindvieh 1156 48 M.; der Kreis Frankenstein für Pferde 111 34 M., für Rindvieh 1695 96 M.; der Kreis Waldenburg für Pferde 123 65 M., für Rindvieh 1018 98 M.

Gemeinnütziges.

Schützt die Milch vor Gerichten! Es giebt vielleicht keinen Stoff auf der Erde, und sicher keinen unter den Nahrungsmitteln, der gegen Gerichte so empfindlich wäre, wie die Milch. Schon im Futter kann die Milch im Geschmack und Geruch verderben werden, wenn die Kuh eine Zeit zu atmen genötigt ist, die flüchtige Zellen oder mehlartige Stoffe enthält. Das stört natürlich nicht nur im Stall bei dessen schlechter Lüftung, sondern gelegentlich auch im Freien eintreten kann, besonders ein verdrängtes Stall. Die Milch einer Kuh von 26 Jahren hatte während eines unregelmäßigen Geruchs angenommen. Der Besitzer begann sorgfältige Nachforschungen anzustellen, um der Ursache des Unfalls auf die Spur zu kommen. Schließlich fand man in einem kleinen, an die Weide stoßenden Gehäus den Kadaver eines Viehes. Nachdem die Leiche verscharrt war, nahm die Milch allmählich wieder ihre normale

Und Marian gab nach; die Schwester liegte. Sie beugte sich nieder und küßte das blasse, stehende Kinn.

„Ich verzeihe Dir, Eva. Ich würde Dir mehr wie das vergeben, mein Liebster; es war ja nicht Deine Schuld; Du warst jung und leicht zu beeinflussen. Ich verzeihe Dir, wie auch ich Gott bitte, mir alle meine Fehler und Verirrungen meines Lebens zu vergeben, und es sind ihrer viele.“

Wieder schloß Baby Wayne sich von liebenden Armen umschlungen, küßte die sanften Lippen, die nur den einen Vorwurf gedauert, wieder auf ihrer Stirne; küßte ihr Haupt wieder an das treue Herz gedrückt, dann sagte ihr Gemahl: „Vernimmte Deine Erzählung, Evelyn; ich habe noch viel zu erfahren.“

Dunkles Rot überfärbte ihre Wangen; ihre Lippen bebten.

„O Mortimer“, rief sie, „wenn mir der Rest nur erspart bleiben könnte!“

Sie rang die weißen Hände, daß die Ringe, die sie trug, große rote Male auf den Fingern zurückließen.

„Dann kam noch ein Aufschub der Trennung. Mein Mann verließ England erst fünf Tage später, wie er zuerst gelobt. Mrs. Thornton war noch immer abwesend; und das Einzige, was mich jetzt noch wunderte, ist, daß die beständigen langen Besuche meines Mannes in ihrem Hause keine Aufmerksamkeiten erregten. Ich kann nur annehmen, daß die Dienerschaft während der Abwesenheit der Herrin für nichts weiter Sinn hatte, als sich nach Möglichkeit zu amüsieren, und gar nicht an mich dachte.“

„Dann kam die Zeit, daß er fort mußte. Nur Gott wußte, was er litt; nur Gott kannte die Dual dieses leidenschaftlich liebenden Herzens. Ich ging mit ihm zur Bahn. Ich habe Kummer, Schmerz, Verzweiflung gesehen, aber keinen wie seinen — keinen.“

Er hielt mich im Arm, heiße Tränen fielen mir aus seinen Augen aufs Gesicht; er küßte mich wohl tausendmal, mit solchem Schluchzen, wie ich nie geglaubt hätte, daß ein Mann es könnte.

„Du wirst Marian also kein Wort sagen? versprich mir das noch einmal; ich werde sofort schreiben. Gehe ich etwas Geschäftliches oder irgend sonst etwas beginne, werde ich an sie schreiben.“

„Und ich wiederholte mein Versprechen. Das war es, warum ich, als Du gegen mich wie ein Engel der Barmherzigkeit warst, Deine Güte und Liebe nur mit verdorrtem Schweigen erwidern konnte, das als das Höchste von Unbarmherzigkeit erschien. Dann beginnt eine große Leere in meiner Erinnerung. Ich kann mich nur entsinnen, daß ich unter einem schwebenden Himmel stand, eine leidenschaftlichen Worte flangen mir in den Ohren, seine leidenschaftlichen Küsse brannten mir auf den Lippen — aber er war fort — fort! Eine große, furchtbare, schreckliche Leere! Mein Geheimnis hatte mich nicht so sehr gequält und gedrückt, so lange wie er da war und es mit mir teilte, aber jetzt fiel die ganze Last und Härde wie mit einem Male auf mich, um mich zu Boden zu drücken, zu erdrücken.“

„Rein Augenblick bei Tag oder Nacht verging, wo ich nicht dachte, es würde entdeckt werden. Wenn es etwas lauter wie gewöhnlich an der Tür schellte, fuhr ich empor und glaubte, es komme jemand und erzähle alles von mir. Mrs. Thornton lebte gerade am Tage, nachdem mein Mann abgereist war, zurück, machte aber merklich die besten Bemerkungen über das Vorgefallene, nicht einmal über die Abreise meines Mannes, obwohl er doch regelmäßig in ihrem Hause verkehrt hatte. Ich glaube, ihre eigenen Angelegenheiten nahmen sie damals gerade sehr stark in Anspruch.“

„Ich betrog die Schwester, die mir wie eine Mutter gewesen; ich betrog alle meine Freunde. Ich tat, was ein Mädchen nie — unter keinen Umständen — tun sollte; ließ mich heimlich trauen, und weh mir! weh mir! die Strafe, die mir zu Teil geworden, ist schwerer, als ich tragen kann!“

„Sag uns alles; fahre fort, Evelyn“, sagte die erste, aber liebevolle Stimme ihres Mannes.

Sie sah ihn mit verzweiflungsvollem Blick an.

„Mortimer, Du weißt nicht, wie schrecklich mir dies alles ist; ich wollte, die Erde öffnete sich und verdränge mich. O, Mortimer, wende Deine Augen von mir ab — Du, der Du mich so geliebt, wie Du vertrat hast — mein Mann, den ich betrogen und hintergangen!“

„Nicht doch“, sagte Lord Wayne und beugte sich über das so tief gesenkte goldene Haupt, „Du hast mir zwar Deine ganze Geschichte nicht anvertraut, Evelyn, aber Du hast mich nicht betrogen, sage das nicht. Nun erzähle mir, Liebeste, von dieser Heirat — Deinetwegen; ich muß wissen, ob sie gültig war, oder nicht.“

„Ich weiß, daß sie gültig war“, sagte sie bitter, „Edward Aylesford sorgte dafür. Ich habe schon gesagt, daß Mrs. Thornton vor ihrer Abreise nach Paris an meine Schwester schrieb und ihr mitteilte, daß ich allein in Brighton bleibe, und daß, falls es ihr nicht möglich sei, in wenigen Tagen bereits zurückzutreten, es jedenfalls das Beste wäre, wenn Marian mich zurückhole. Den Brief nahm mein — nahm er mit zur Post, aber Marian hat ihn nie bekommen.“

„Nein“, bestätigte ihre Schwester trübe, „ich habe ihn nie erhalten.“

„Er vernichtete ihn; und eines Abends, Mortimer, wie die Sonne aus Meer schien, bis alles in märchenhafter Pracht erglänzte und schimmerte, teilte er mir mit, er habe alle Vorkehrungen getroffen, damit wir am folgenden Morgen getraut werden könnten. Ich fragte ihn, wo; er erwiderte, in der kleinen Strand-Kapelle, nicht weit vom Badeort selbst. Ich weiß noch sehr gut, ach, so gut, daß ich die ganze Nacht vor der Trauung keinen Augenblick schlief.“

Es war aber auch schrecklich, unnützlich, kaum zum glauben. Da war ich, ein Kind in allem, was ich sprach und tat, und am nächsten Morgen stand mir das seltsame, größte und wichtigste Ereignis im Leben eines Weibes bevor; ich war ein Kind und doch brante einer der klügsten und größten Männer des Landes darnach, mich zu seinem Weibe zu machen.

„Ich weiß noch, Mortimer, daß ich beinahe die ganze Nacht am Fenster saß und das Flimmern und Funkeln der Sterne auf den Wogen beobachtete; die Wogen riegen und fielen, ich vernahm in ihrer stillen Wucht zuweilen eine Warnung, zuweilen einen Vorwurf, doch kein Wort, keine Andeutung des Grauens und Entsetzens, das jetzt über mich gekommen.“

„Ich war gewohnt, früh aufzuwachen und hinunter an den Strand zu gehen, so daß es keinerlei Aufsehen erregte, als ich an diesem Morgen noch etwas früher fortging.“

„Ich entsinne mich dieses Morgens noch sehr gut; es war einer der schönsten, den ich je gesehen, Himmel und Erde schienen ihr bräutliches Gewand angelegt zu haben; auf Land und Meer lag ein eigenartiges Licht, und er sagte mir, das sei das Lächeln der Liebe. Wir erreichten die kleine Kapelle bereits, als noch der Tau auf dem Gras lag.“

„Ich weiß noch, Mortimer, wie der Geistliche, der uns trauete, mich ansah, als Im Banne des Geheimnisses. 64.“

Belohnung an. Ein solches Vorkommnis wird nun immerhin selten sein, aber auch die Aufmerksamkeit in Küche, Keller oder Speisekammer verlangt eine gewisse Aufmerksamkeit auf die Empfindlichkeit der Milch für fremde Gerüche. Schon die Nähe eines mangelhaft verschlossenen Fäßchens mit Terpentinöl kann für ihre Geruchbarkeit sehr verhängnisvoll werden, daß sie untrüflich wird. Nach zahlreichen Experimenten hat man ermittelt, daß Milchproben, die sich in der Nachbarschaft von Raro- oder überlebenden Stoffen wie Asa foetida, Zwiebeln, Tabakrauch, faulen Fischen, Paraffinöl, Kampfer u. s. w. befinden haben, deren Geruch bis zu 14 Stunden beibehalten.

Bemerktes.

Der Wallfahrtsort Teige, wo der Kardinal-Erzbischof Hirsch von Rom im Auftrage des Papstes in Gegenwart von vier anderen Bischöfen das alte Muttergottesbild mit einer kostbaren Krone schmückte, ist seit Jahrzehnten, wenn nicht seit Jahrhunderten der am meisten beliebte Gnadenort in ganz Böhmen. Bischoflich steht aus dem zwei Stunden entfernten Linz am ersten Sonntag im Juli eine feierliche Wallfahrt dorthin, es folgen dann im Laufe der Sommermonate zahlreiche andere aus dem ganzen Böhmenlande, sowie aus den nächsten hannoverschen und aldenburgischen Gegenden. Eine selbständige Pfarre bestand der „Röln. Bg.“ in Teige schon im Jahre 889; in der Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt der Ort vom Bischof Rudolph Weichbildrechte. Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Gnadenbild aufgefunden. Es stellt die Mutter Gottes mit dem schlafenden Christus auf dem Schoße dar, ist aus Lindenholz geschnitten und zeigt unverkennbar die Formen des Übergangsstils, stammt also etwa aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Der Volksname nach ist es aus der uralten, jetzt noch stehenden Kirche am Winkeltore der Stadt hervorgegangen. Es hatte seinen Sitz zuerst am dem Rischhof unter freiem Himmel, bis im Jahre 1466 ein Feindtuch zu Lax eine Kapelle dafür schenkte. Im Jahre 1654 ließ der Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen die jetzt noch stehende luth. Gnadenkapelle nach dem Muster der Wallfahrtskapelle in Alt-Deiling in Bayern erbauen und ließ die Wallfahrten dahin zu fördern. Im Jahre 1754 wurde unter dem Fürstbischof Clemens August von Bayern das erste hundertjährige Jubiläum gefeiert. Der General der militärischen Allüren von Schönbach, der Erbauer des jetzigen königlichen Schlosses und des Erbprinzenhofes in Linz, hatte auf dem Markte in Teige eine 78 Fuß hohe Pyramide errichtet, während des feierlichen Hochamtes wurden dreimal je zwölf Kanonen abgefeuert. Nachdem in der neapolitanischen Zeit die Wallfahrten verboten worden waren, gingen sie im Jahre 1814 wieder an und nahmen besonders seit dem Jahre 1837 bedeutend an Zahl zu. So konnte man im Jahre 1854 mit großem Pomp und in Anwesenheit vieler Tausende von Wallfahrern das 200jährige Jubiläum feiern, denn das 200jährige mit der feierlichen Krönung des alten Bildes folgte. Dem Fürstbischof der Kapelle, Christoph Bernhard von Galen, ist vor einigen Jahren schon am Winkeltore der Stadt ein herrliches Denkmal errichtet worden, dessen Hauptkaiser den Bischof darstellt, wie er während der Muttergottes ein Modell der Kapelle darstellt.

Ueber das Ende der Stierkämpfe in Budapest schreibt man von dort: Jetzt ist Budapest wieder um eine „Senation“ ärmer. Die riesige Arena im Stadtbildchen, die 11500 Zuschauer fassen konnte — in Wirklichkeit waren nie so viele darin — steht in immerwährender Größe einfallen und verlassen da. Der Schwallung unserer „Grandiosen“ Stierkämpfe wird jetzt ein Zummelpfand und Nachspiel für abbaufähige Spoken und Tausen oder Bagabunden sein. Auch der — Gerichtsvollzieher wird sich wahrscheinlich bald darin „häuslich einrichten“ und prüfen lassen, was da noch für die Gläubiger gerettet werden könnte. Es ist allerdings nur blutwürgend Reuterei darin. Als die kostbaren Seidengewänder der Toreadors sind mit ihren Besitzern längst nach Sevilla zurückgeführt, und der Rest besteht aus lauter un-

gehebelten Brettern, mit denen die „Tiereffanten“ im Winter ihre Fellen zeigen werden. Und dem Fremden, der jetzt mit gebührender Verwunderung die Stier-Arena betrachtet, wird die Zukunft juteil, daß hier „gewaltige Stierkämpfe“ stattgefunden haben, die jedoch wegen völliger Teilnahmslosigkeit der — Stiere nicht werden konnten. In den letzten drei Vorstellungen, in denen aus Patriotismus nur ungarnische Stiere „kämpften“, wollte nämlich keiner von diesen drei „euerigen Ungarn“ auch nur die Hörner zum Angriffe senken. Sie standen so ruhig-humpfend und blühen dem Toreador gegenüber, daß das Publikum ganz energisch sein Eintrittsgeld zurückverlangte. Nicht die kleinste „pöhlische Aufregung“ entschädigte die Zuschauer für das Zukunften, und was man zu sehen bekam, das war nur ein klägliches Bild, die schauderhafte, einer „Großstadt“ wie Budapest unähnliche Parodie eines spanischen Stierkampfes. Doch zur „Ehrenrettung“ der ungarnischen Stiere müssen wir hier auch ein „offenes Geheimnis“ ausplaudern, das in der ganzen Stadt bekannt ist und gerade sehr ist. Im ersten Zierren war vor der Vorstellung im Staul Caca in gelber Farbe, um ihnen die „allgemeine Wichtigkeit zu benennen“, daß die Toreadors keine Axt haben, ihr Leben gegenüber diesen „unbesiegbaren“ ungarnischen Stieren aus Spiel zu setzen! Als dieser neue Schwindel bekannt wurde, ließ sich endlich unter Beifall der Menge, am 1. Juli alle weiteren Kämpfe zu verbieten. Es war auch ihr endlich genug des Stankes, denn mit Caca getränkte Stiere anzusehen, die wie uralte Rämpfe in der Arena umherfliegen, und dazu auch noch Freunde aus dem Auslande herbeizulocken — das war selbst eines ungarnischen Befehls zu stark. — Die Herren Aktionäre der Stierkampfs-Unternehmung sollen einen Schaden von weit über 100 000 Kronen haben.

Aus dem Gefängnis ausgebrochen ist am Montag nachmittag zu Dessau der wegen Diebstahl und Körperverletzung in Haft befindliche 20jährige Hühnergeleiße Gahler aus Berlin, nachdem er einem Gefängniswärter mehrere Messerstücke in den Kopf verkehrt hatte. Da der Verdrücker nicht über die Mauer konnte, kletterte er an dem Balkenleiter in die Höhe. Aus einer Höhe von drei Stockwerken ließ er herunter und blieb bewußtlos liegen. Der Wärter ist schwer verletzt.

Ein vielseitiger Mann. Das jüdische Volksblatt „entwies“ folgende anhaltende Schilderung von einem „deutschen“ d. h. jüdischen Gläubiger, der gegenwärtig in Jüdisch-Wien sein Unwesen treibt: „Seine Vorlesungen trugen den Namen einer polnischen Handelsstadt, die zu 90 Prozent von Juden bewohnt ist. Auch seine Vorlesungen gehörten zu den 90 Prozent und nicht zu den 10 Prozent; sie hießen Wozny Selbstverleumdung trug der Jüngling, kaum daß er getauft war, Sorge, seinen Namen zu ändern. Herr D. ist ängstlich bemüht, jeden in jeder Gesellschaft darüber aufzuklären, daß er nicht Jude ist. Das ist sehr notwendig, denn er versteht, wie fast alle Wiener Marxanen, nur in jüdischer Gesellschaft. Fällt nun in der Gesellschaft das Wort „Wir Juden“, oder ein ähnliches, sofort protestiert Herr D. (denn wegen der Wälsche hat er den Anfangsbuchstaben beibehalten), er sei kein Jude, er sei Christ. Als ein Bekannter ihm jüngst die Photographie eines Synagogen sagte, meinte er naiv: „So sieht also eine Synagoge im Innern aus!“ „Ja, haben Sie denn noch keine Synagoge gesehen?“ „Ja“, erlaube ich mir zu sagen, „sagte Herr D. nach längerem Nachdenken sagte er zu mir: „Einmal allerdings, bei einer Trauung, denn ich habe Verwandte, die Juden sind.“ Das sind kleine Jüde in dem Bilde des großen Dichters. Er tut noch ein Liebiges. Er dichtet „Jesumplundern“ Marienlieder. Doch auch diese „Jin zu Rom“. Lieber geräth denn Herr D. nicht; er tut noch ein Liebiges. Im „Scheer“, diesem edlen, dem Rulius Wutants und des Ritualmordes geweihten Blatte, veröffentlicht ebenfalls Herr D. ebenso tiefempfundene „Vos von Rom“-Gedichte.

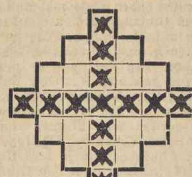
Die Kaffee-Ernte in Brasilien ist schlecht ausgefallen. Geldsack auf 16 1/2 Millionen Sacd stellt sie sich tatsächlich nur auf 10 407 000 Sacd, gegen 12 1/2 Millionen Sacd in der vorigen Saison. Die neue Ernte soll nach Angabe einer Sonderber Girma noch geringere

Ergebnisse in Aussicht stellen als die jetzt eingebrachte. (33. Bbl. Angabe nicht vielleicht ein Händler-Ruht? Die Reb.)

Bilderrätsel.



Diamanträtsel.



In die selber obiger Natur sind die Buchstaben AA, B, C, D, EEE, G, H, I, LLLL, MM, N, S, TT, WW darauf eingetragten, daß die mittlere magere und feinste Reihe gleichlaufend ist und die Buchstaben magere gelesen folgende Bedeutung ergeben: 1. Ranzant; 2. spanischer Feldherr; 3. innerer Kasper; 4. männlicher Roman; 5. französische Hafenstadt; 6. Singkinn; 7. Konstantin.

Buchstabenrätsel.

Mit Sternlein und Häkchen weben Ein schimmernd weißes Gewand, — Wied' er fließt gegeben, Es finden, daß neues Leben Gewacht ringum im Land.

Auflösung der Scherzrätsel in Nr. 54 des „Gebirgsboten“: Glaschen.

Auflösung des Rätselrätsels in Nr. 54 des „Gebirgsboten“: Maske, Ida, Karl, Abel, Don, Oiler, Mikado.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 54 des „Gebirgsboten“: Behorlam ist blind.

Rätsel-Auflösungen sandten ein: Schuhmacherehrer F. Nieber, Maria Schütz, Glas; Anna Lisse, Sabelschwerdt; Agnes Dauschitz, Martha Maier, Al-Welsh, b. S.; August Warg, Paul Marx, Werner, Adolf Neuwirth, R. G.; Anna David, Hedwig Brauner, Marie Alt-Lomnitz, R. G.; Hedwig und E. Wittner, Beune S. Martha, Adolf Weigel, Urmacher, W. H. H.

Rätsel-Auflösungen sandten ein: Josef Wehner, beide in Glas.

ob er über meine Jugend erkannt sei. Edward Kylesford hatte ihm vorher gesagt, unsere Heirat sei eine durch wichtige Umstände gebotene eilige, und hatte alle seine Bedenken zu beschwichtigen verstanden. Seine Haushälterin, Helene Bird, und sein Kutscher, John Forrester, waren unsere beiden Zeugen. Ich bin überzeugt, daß er, der Geistliche, keine Ahnung von dem Range und der Stellung meines Mannes hatte. Als wir in die Sakristei gingen, sagte er zu ihm: „Ihre Frau ist sehr jung, sie steht noch wie ein Kind aus, seien Sie gut mit ihr.“

Dann schüttelte er die Hand, wünschte mir Glück und gleichzeitig Lebenswohl. Ich las deutlich Mitleid in seinem gutmütigen, vertrauensverwendenden Gesicht. „Sollten Sie jemals einen Freund oder Rat und Hilfe brauchen“, sagte er leise zu mir, „so kommen Sie zu mir.“

„Bist er noch?“ unterbrach Lord Wayne.

„Ich weiß es nicht, ich wollte es nicht einmal wissen; später, als mir die Schuppen von den Augen gefallen, schämte ich mich bitterlich dessen, was ich getan.“

„Wir waren also getraut, und mein Mann sagte, dieser unser Hochzeitstag sollte in einem nahegelegenen kleinen Strandorte zugebracht werden.“

„Wenn ich jetzt mit ruhigem, kühlem Urteil auf alles dies zurückblicke, so erkenne ich aber seine Selbstsucht, — diesen einzigen Flecken in einem großen Charakter, das einzige, das ein edles und prächtiges Gemüt entstellte — denn es war Selbstsucht, ein Kind, als welches er mich fand, dazu zu veranlassen, einer heimlichen Trauung zuzustimmen.“

„Zunächst, nachdem wir die Kirche verlassen, brachte er mich zu einem hübschen, kleinen Hotel, das eine schöne Aussicht auf das Meer hatte. Am Speisesaale war ein großer Balkon, dort frühstückten wir. Es ist lange Jahre her, doch ich erinnere mich des Duftes der Rittersrosen und der weißen Jasminblüten, die den Balkon umrankten, so gut wie wenn es gestern gewesen.“

„Ich fing an zu weinen, Marian sollte zu mir kommen. „Daß mich ihr doch schreiben, ihr alles mitteilen“, bettelte ich, sie wird nicht böse werden — sie ist nie böse.“

„Das einzige Mal, daß ich ihn habe die Seiten runzeln und ungelassen werden sehen, war damals.“

„Evelyn“, sagte er und nahm meine Hände in die seinigen, „Kind, versuche mich doch zu verstehen, versuche mich zu begreifen, was meine Verheiratung Marian antut. Vor Jahren habe ich sie geliebt und sie mich; ich weiß, daß sie mich liebte und weiß, daß — so lange sie lebt — sie sich nie wieder um irgend einen anderen Mann kümmern wird. Vor Jahren hätte sie mich geheiratet, wäre Du nicht gewesen. Sie sagte mir, sie könnte ihr Leben für uns hingeben, daß Du aber als hilfloses Kind das härteste Anrecht auf ihre Liebe besädest. Sie gab mich auf, verzichtete freiwillig und mit voller Ueberlegung auf ihr ganzes Lebensglück, und zwar Deinetwegen; und jetzt betenne ich Dir, ich bin ein zu großer Feigling, um dies edle Herz zu Liebe zu verwenden dadurch, daß ich ihr sage, ich habe die junge Schwester geheiratet, um bereuwillen sie das Glück ihres ganzen Lebens aufzugeben. Von allen weiblichen Wesen der Welt bist Du mir tausend und tausend mal die liebste, Evelyn; aber Marian hat den höchsten Anspruch auf meine Achtung und Verehrung. Ich würde Dir mein Leben geben, wenn Du es verlangst, aber quäle mich nicht, daß ich jetzt Marian alles mitteile.“

„Sie muß es doch einmal irgendwie wissen“, rief ich, „und wie kann ich, die ich ihr nie einen Gedanken verheimlichte — wie kann ich sie wieder sehen, täglich mit ihr verkehren und ihre dies nicht sagen?“

„Um meinwillen“, erwiderte er, „weil ich Dich darum gebeten habe; und alle Opfer sind leicht für die, die wir lieben. Evelyn, das Allerbeste, was ich nur, sobald ich in Indien bin, soll sein, daß ich ihr schreibe. Ich möchte sie nicht sehen und es

ihre sagen, obwohl ich ihr kein Unrecht getan habe. Ich könnte nicht in ihr liebes Gesicht blicken und ihr erklären, daß sie eine andere und teurere Liebe gefunden, als die ihre. Sei also zufrieden — sie wird Dich nicht iadeln, wenn sie alles weiß.“

„Und Du wirst sicher als allererster schreiben“, sagte ich zu ihm, „sobald Du in Indien landest, damit sie alles weiß.“

„Gewiß, gewiß; mit der ersten Post. Vertraue mir, Evelyn; ich habe bis jetzt noch nie etwas Unwahres gesagt. Nun aber laß uns diese eine Sorge vergessen und nur daran denken, daß nichts im Leben noch im Tode uns trennen kann.“

„Wir lebten in dem kleinen Strandorte bis des Nachmittags. Meine Unwissenheit fiel nicht weiter auf; die Dienerschaft zu Hause dachte nur an ihr eigenes Vergnügen.“

„Es schien so merkwürdig, ohne ihn nach Hause zu gehen, so merkwürdig, daß ich meinen Trauring abgeben und sorgfältig verstecken mußte; daran zu denken, daß ich eine verheiratete Frau war, deren Mann sie über alles liebte. So sonderbar, und doch war alles wahr.“

Ein leiser Schrei entfuhr Marian West, der Schrei einer Seele in Qual — in so bitterer Qual, daß jeder weitere Tropfen das Maß überlaufen läßt.

„Evelyn, still, o still! Weist Du auch, daß jedes dieser Worte Tod für mich ist?“

Das unaussprechliche Weh in dem lieben, guten Gesicht, die Qual im Tone dieser leisen Stimme ließen Lady Wayne verstummen und ihre Schwester ansetzen.

Zum ersten Male verloren die starken Arme ihre Kraft; zum ersten Male in ihrem ganzen Leben wandte Marian West sich ab von der Schwester, die sie mit so unerwiderlicher, nie wankender, treuer Liebe geliebt.

Sie legte das goldene Haupt auf das Polster des Ruhebettes und salbete die Arme über der Brust, während ein tiefes Seufzen sich ihren Lippen entrang.

„Das war meine einzige Liebe, Evelyn“, sagte sie leise, „und Du hast sie mir genommen. Mein ganzes Leben lang bin ich also einer falschen Liebe, einer falschen Erinnerung treu gewesen. O es ist hart das zu ertragen!“

Doch Lady Wayne folgte ihr und kniete vor ihr nieder.

„Du mußt mir verzeihen, Marian — Du mußt mir vergeben“, schluchzte sie, „kein Tod könnte mir so bitter sein, wie Deine Liebe verlieren. O, meine Schwester, meine geliebte Schwester! Ich habe geliebt, geliebt — vor Gott betenne ich es, wie schwer und schrecklich ich geliebt! — aber meine Strafe ist schwer, so schwer, Marian; und wenn Du Dich von mir wendest, wenn Du mir Deine Liebe entziehst, wie soll ich sie dann ertragen? Sieh, Marian, ich kenne hier zu Deinen Füßen. Du, die Du niemals irgend eine Bitte unerhört gelassen, wendest mir meine jetzt nicht abzuschlagen!“

70. Kapitel. Was darauf folgte.

Marian West konnte der großen Liebe ihres Lebens nicht untreu werden. Sie konnte der Bitte der Schwester, für die sie alles geopfert, was ihr lieb und teuer war, auf die Dauer nicht widerstehen; sie konnte Lady Wayne, die dort mit unglücklich stehenden Augen und Lippen kniete, nicht lange ohne Antwort lassen.

„Marian“, klang es an ihr Ohr, „meine Schwester, die einzige Mutter, die wahrste Freundin, die ich je gekannt, sag, daß Du mir verzeihst; fleh, nur, weil er Dich so liebt, und weil ich Dich so liebe, vertragen wir Dir unser Geheimnis. O, Marian, die Du so gut bist, so hoch über allem steht, was irdisch ist, vergieb mir, einem elenden Weibe, die ich gerade die Vergeltung erreicht, vergieb mir!“

„Marian“, sagte Lord Wayne leise, „ich vereine meine Bitte mit der meiner Gattin; schwerer Kummer steht ihr noch bevor; vergieb ihr, damit sie wenigstens den Trost Deiner Liebe hat, um das Kommende bestehen zu können.“

Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantwortl. Redakteur:
Heinr. Tünemann
Hannover.

Beilage zum „Gebirgsboten“.

Druck und Verlag:
Tünemann'sche Buchdruckerei
Hannover.

Nr. 14. Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten) in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei erfolgt, empfehlen wir gefl. Benutzung; diesbezügliche Zuschriften sind an den „Landwirthschaftl. Rathgeber“, Hannover, Bültenstr., zu richten. 1904.

Zur Ernte!

Es glänzt das Korn wie mattes Gold; auf schlanken Halmen wiegen die Aehren sich und schwanfen.
Und neigen sich hernieder schwer und müde,
Noch liegt auf weitem Feld tiefer stiller Friede.
Da ruft die erste Sense; aus der Weite
Antwortet ihr mit scharfem Klang die zweite.
Nun wird's lebendig! Wohlbeherrte Ritter,
Im munteren Feldschlachten ziehen aus die Schnitter.
O Himmel, blick' nun freundlich auf die Erde,
Daß, was du gabst, auch wohl geborgen werde.
Und hast du dann das Brot uns zugemessen,
So gib uns auch, daß wir's in Frieden essen.
Und gib uns auch, du Geber aller Gaben,
Daß es ausreicht, bis wir das neue haben.
Johannes Trojan.

Ratschläge für die Erntezeit.

Von größter Wichtigkeit ist, daß das Getreide zur richtigen Zeit, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät, eingeerntet wird. Im ersten Fall sind die Körner noch zu weich und schrumpfen zusammen, verlieren an Umfang und Gewicht; im zweiten Fall aber, bei eingetretener Ueberreife, fallen die Körner schon auf dem Ader massenhaft aus und liefern, da die Schale der Körner sich stark verkleben, zwar viel Kleie aber wenig Mehl; auch das Stroh von zu spät eingebrachten Getreide hat geringeren Futterwert als solches von Getreide, das in der Gelbreife eingeheimst wurde. Die Förderung der Erntearbeiten hängt nun aber u. a. wesentlich auch von den Werkzeugen ab, welche dabei in Anwendung kommen. Auf größeren Gütern wird die sinnreich konstruierte, solid arbeitende Mähmaschine immer mehr Eingang finden, in kleineren Wirtschaften jedoch werden Sense und Sichel die einzigen Erntewerkzeuge

noch lange bleiben. Beim Einkauf dieser Gerätschaften sehe der Bauer vor allem darauf, daß dieselben aus bestem Material gearbeitet sind; die paar Pfennige, die ein minderwertiges Werkzeug weniger kostet, schindet er sich an seinem eigenen Körper, der zur Zeit der Ernte ohnedies wahrlich genug Anstrengung und Beschwerden durchzumachen hat, hundertfach ab. Neben der Vorzüglichkeit des Materials sollen aber diese vielgebrauchten Werkzeuge auch bequem, handlich und solid sein. Nichts ist widerwärtiger, als wenn man z. B. während der Mäharbeit durch eine locker oder ungeschickt am Warb stehende Sense oder auch durch unbequem gebauten Warb behindert wird und immer wieder nachhelfen muß. Daß natürlich der Erntewagen samt Zubehör schon vor der Ernte ganz gründlich gemustert und wenn nötig, in guten Zustand gebracht werden muß, versteht sich von selbst; denn ist einmal die Ernte im Gang, dann soll alles klappen von A bis Z, so daß die Halmsrüchte, wie im Handumdrehen von den Feldern verschwinden. Hat so der kluge Landwirt alles, was einen raschen Gang der Erntegeschäfte fördern kann, vor Beginn der Ernte hergerichtet, so daß er schlagfertig, wie ein Feldherr, sobald die Frucht in der Gelbreife steht und gut Wetter da ist, nur das Zeichen zum Anfang der Ernte geben darf, dann vergeße er nicht, auch Vorkehrungen zu treffen, welche sein und seiner Mitthelfer Wohl bezwecken sollen. Die höchste Anspannung der Kräfte einerseits muß der Landwirt von seinen Gehilfen verlangen, andererseits darf er nicht außer acht lassen, daß bei einem großen Kraftverbrauch eine entsprechende Verpflegung unbedingtes Erforderniß ist. Vor allem sorge er dafür, daß sein Keller ein gesundes, erfrischendes, nicht berauschendes oder aufregendes Getränk berge und daß in der Speise- oder Rauchkammer ein ausreichender Vorrat von Fleisch oder Dauerwurst vorhanden ist, so daß die Hausfrau, wenn die Umstände es erfordern, über den Mittag, ohne verdrießlichen

Gefichtern begegnen zu müssen, eine kalte Küche zu reichen in Stande ist. Endlich lasse der Landwirt auch dem vielgeplagten Zugvieh während dieser heißen Zeit voll anstrengender Arbeit eine vernünftige Schonung zu teil werden; insbesondere sorge er dafür, daß die nach Tausenden zählenden Blagegeistern, die Rinderbremsen, von seinem Vieh ferngehalten werden. Man wasche das Vieh täglich mit einem Abjud von Walnußblättern in Essig oder reibe es mit Steinöl u. c. ein. Dem Tier wird hiedurch viel Schmerz, dem Bauern viel Verdruß erspart. Sind nun die trockenen Garben in die Scheune gefahren, dann unterlasse der Landwirt nicht, sofort zum Pfluge zu greifen und die Stoppeln umzubringen. Es genügt ein flacher Schälpsflug, eine Furche von 8—10 Centimeter Tiefe; dem Pflügen folgt sofort die Einsaat von Buchweizen mit Hafer, von weißem Senf, von Stoppelrüben, Spörgel u. c.; denn der lockere, mürbe, schwammige Boden ist mit einer Fülle von kostbaren Nährstoffen gesättigt, welche, nachdem der Boden hart geworden ist, vollständig verloren gegangen sind.

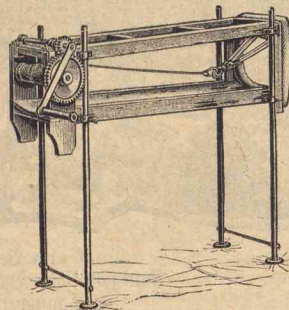
Eine praktische Erfindung für Viehzüchter.

Landwirthe, welche Rindviehzucht betreiben, werden wohl oft in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht haben, daß das Kalben der Kühe sich immer schwieriger gestaltet. Es entsteht solches theilweise durch die intensive Stallhaltung des Rindviehs, sowie auch durch die Züchtung eines großen und ergiebigeren Milchschlages; im ersteren Falle fehlt dem Mutterthiere während der Tragezeit die so nothwendige Bewegung und in Folge dessen entstehen schwere Geburten; bei der Züchtung der großen und edleren Rassen giebt es aber meistens recht schwere Kälber, welche auf natürliche Weise schwer zur Welt kommen können. In beiden Fällen sind oft 8—10 Mann erforderlich, um durch Ziehen u. c. das Kalb an das Tageslicht zu bringen. Daß bei dieser Manipulation die Kuh entsetzliche Schmer-

um zehn Uhr an dem kleinen Tore zu sein, das zum Forke führt. Mortimer, Du bleibst noch auf und rauchst und glaubstest mit Alernan Manne: ich eine meinem

an und wunderte mich, was neben meinem eigenen Kummer

gen auszustehen hat, die inneren Theile des Thieres oft furchtbar zerrissen werden, ja nicht selten die Notzschlachtung des Mutterthieres herbeiführt, ist ja den Bücktern bekannt. Aber auch der Viehbesitzer hat beim Eintritt eines solchen Ereignisses seine Noth mit der Beschaffung der Hilfskräfte, denn leider ist ja der Arbeitermangel auf dem Lande chronisch und ist daher der Landmann meistens auf die freundschaftliche Hilfe der Nachbarn angewiesen. — Jeder Oekonom wird es wohl mit Dank anerkennen, wenn wir heute über eine Erfindung berichten, welche sowohl dem Viehzüchter — in pecuniärer Hinsicht — wie auch in einem Viehe zu gute kommt. Es ist dieses Bargebour's Victoria-Geburtshilfe-Apparat



für Rindvieh, welcher sich laut vielen Zeugnissen von Landwirthen und Viehhändlern in der Praxis sehr bewährt hat. Vorzüge des Apparates sind folgende: Der Apparat vermeidet daß Reizen und Zerran an der Kuh, er holt mit sanftem gleichmäßigem Zug das Kalb, indem er die Kuh selbst vermittelst eines gepolsterten, dem Hintertheil der Kuh sich genau anschmiegenden Gestelles nach vorn drängt. Der Apparat ist in der Höhe verstellbar und daher sowohl beim Liegen wie beim Stehen in jeder Höhe der Kuh anwendbar. Ein Mann kann den Apparat bedienen, indem er die erforderliche, den Umständen genau anpaßbare Kraft im richtigen Augenblick anwendet. Die Wirkung des gleichmäßigen sanften Zuges ist eine durchaus wohltätige. Die Kuh wird nicht durch Versuche mit unzulänglichen Kräften ermüdet und gequält, die Nachgeburt vollzieht sich deshalb leicht und schnell. Das Kalb wird sofort ohne jede Verletzung in eine Mulde aufgenommen und ist in dieser Lage leicht zu reinigen und am Nabel zu desinfizieren, wodurch vorwiegend gegen eine Anzahl von Krankheiten gewirkt wird. Die Schlingen, welche an den Füßen des Kalbes befestigt werden, bestehen aus weichem Baumwollstoff, verletzen das Kalb nicht und sind leicht zu desinfizieren. Alle Fälle, in denen der Apparat bislang angewendet wurde, bewiesen schlagend die Vorzüglichkeit, Notwendigkeit und Unerseßbarkeit des Apparates. Derselbe ist so solide gearbeitet, daß eine 10jährige Garantie für Schäden, die durch natürliche Abnutzung entstanden sind, geleistet wird. Der Preis des Apparates beträgt für Nr. 1 (Holzrahmen) 60 Mk., für Nr. 2 (Eisenrahmen) 65 Mk. Bezugsquelle: Arno Müller & Co., Hannover. — J. —

Aufzucht von Erdbeerbeeten.

Bei guter Pflege kann man annehmen, daß eine Erdbeerpflanze 3, höchstens 4 Jahre auf einem Plage bleiben kann. Um jedes Jahr Erdbeeren ernten zu können, empfiehlt es sich, alljährlich eine Anzahl Beete neu zu bestellen. Die alten Erdbeer-Pflanzen wirft man fort und legt die Pflanzung womöglich auf einem neuen Plage an. Da während des Monats Juli ein Theil der Gemüsebeete schon abgeräumt wird, so paßt

diese Erdbeerkultur ganz gut zur Wechselwirtschaft. Muß bei sehr beschränkten Raumverhältnissen in kleinen Hausgärtchen dasselbe Land zur Neupflanzung verwendet werden, so soll das Beet tief umgegraben, extra stark gedüngt und mit Komposterde verbessert werden. Pflanzen kann man Erdbeeren zwar von März bis November jederzeit, die beste Pflanzzeit bleibt aber die erste Woche des Monats August. Man nimmt zum Pflanzen starke, mit gutem Wurzelballen versehene Ranken, die von jungen, üppiger Erdbeeren abstammen, die sich durch große Fruchtbarkeit und schöne Beeren auszeichnen. Setzt man die Pflanzen zu der genannten Zeit, so wachsen sie noch vor Eintritt des Winters gut an und geben schon im kommenden Frühling einen hübschen Ertrag. Schwächliche, mit schlechten Wurzeln und Blättern versehene Ranken sollen nicht zur Neupflanzung verwendet werden. Wo Kompost vorhanden, ist eine Mischung des schweren Bodens mit demselben sehr zu empfehlen. Die Pflanzung, die am besten an trüben Tagen stattfindet, geschieht am zweckmäßigsten mit der Hand und drückt man hierbei die Wurzelballen gut an. Unmittelbar nach der Pflanzung gießt man die einzelnen Stöcke besonders an, worauf das ganze Beet stark überbraust wird, was bei trockenem Wetter öfters anzuwenden ist, da die Erdbeeren viel Wasser lieben. Es empfiehlt sich, nach der Pflanzung die Beete mit kurzem Dünger zu belegen (ohne die Erdbeeren zu decken), damit der Boden gleichmäßig feucht und locker bleibt.

Fanggläser aushängen!

Setzt ist die Flugzeit vieler für den Garten in Frage kommender Schädlinge (Wespen z. B.) da gilt es, dieselben nach Kräften zu bekämpfen. Unter den Mitteln, die dem Gartenbesitzer für diesen Kampf zur Verfügung stehen, nehmen die Fanggläser eine erste Stelle ein. Die Inbetriebsetzung ist einfach; es werden alte Weinflaschen zur Hälfte mit Wasser gefüllt, dem eine Süßigkeit beigegeben wird. Die Flüssigkeit geräth in einigen Tagen in Gährung und ist dann fangbereit. Es muß im Laufe des Sommers mehrfach nachgefüllt werden, worauf man bei der Wahl des Hängeplatzes Rücksicht zu nehmen hat. Durch Regenwürmer von geläufigen Flaschen müssen zur Hälfte wieder entleert und nach Bedarf nachgefüllt werden. Das Aufhängen selbst erfolgt bei Spalieren an dem wagerechten Draht bzw. an den Latzen, bei freistehenden Bäumen an den Ästen selbst, und zwar so, daß ein angemessener Raum über der Flasche als Flugfläche frei bleibt und dieselbe nicht den Ast hinuntergleiten kann. Weiter muß man auch sorgen, daß der Hängedraht in den Ast nicht einschneidet. Dies letztere erreicht man durch Aufziehen eines kleinen Lederstreifens, der zwischen Draht und Rinde liegt. An Stelle des Lederstreifens kann auch eine Umwickelung mit kleinem Polster aus Heu, Holzwohle u. s. w. treten. Will man dies vermeiden, so kann man die Flasche auf eine Gabelstange hängen, die dann so in die Erde gesteckt wird, daß die Falle in oder an den Baum heranreicht. Vor freistehenden, wagerechten Schnurbäumen oder Spindeln kann dieselbe auch über kreuzweise gestellten Stäben aufgehängt werden. Die Fallen bleiben dann bis Mitte September in Betrieb.

Getreide-Puppen und -Stiegen.

Das Aufstellen des Getreides in Puppen hat sich besonders in regnerischen Gegenden bewährt. Die Puppe wird in der Weise aufgestellt, daß man an eine senkrecht stehende Garbe acht

andere Garben sternförmig anlehnt, genau entsprechend der Stellung der Regel beim Regelspiel, nur daß die Garben geneigt stehen und sich oben berühren. Die 10. Garbe wird nun wie eine Haube mit den Aehren nach unten über die ganze Puppe gestülpt. Bei einiger Geschicklichkeit in der Ausführung deckt diese Haube die anderen Garben vollständig, so daß bei dem ärgsten Wetter kein Verlust eintritt. Man kann das in dieser Weise aufgepuppelte Getreide viel früher einfahren, weil diese Puppen schneller durchlüftet und getrocknet sind, als die Stiegen oder Kreuzmandeln. Nicht nur beim Roggen, sondern auch beim Weizen wird dieses Verfahren mit Erfolg angewendet. Bei dem kurzen Sommergetreide werden indeß nur 5 Garben aufgestellt, und die 6. Garbe dient als Deckgarbe. — Bei den Stiegen werden die Getreidegarben in zwei dachförmig gegeneinander geneigten Reihen aufgestellt. In manchen Gegenden ist es üblich, das Ganze, um ihm mehr Halt zu geben, mit einem Strohfleil oder dergl. zu umschlingen. Empfehlenswerth ist es jedenfalls, auf die Stiegen eine entsprechende Anzahl Garben zu stülpen, um sie vor Regen zu schützen.

Aufbewahrung von Forellen.

Werden im Sommer Forellen in offenen, feuchten Behältern, Gräben oder kleinen Bassins aufbewahrt und es stellen sich Gewitter ein, dann kann man die Wahrscheinlichkeit machen, daß dieselben herauspringen und zu Grunde gehen. Man hat deshalb für ein Zudecken dieser Aufbewahrungsorte zu sorgen, will man nicht einen größeren Theil seiner Fische verlieren. An solchen gewitterschillen Tagen sollte man auch für einen tieferen Wasserstand von wenigstens 60 Centimetern in den Aufbewahrungsräumen Sorge tragen, da in tiefen Gräben und Bassins die eigenthümliche Beobachtung selten gemacht wird. Auch sollte man das durch Staub, Straßenschutt u. dgl. gewordene Regenwasser von den Fischbehältern ablenken, weil dieses sehr viel Sauerstoff bindet, wobei das Wasser zu sauerstoffarm wird.

Ernte der Frühkartoffeln.

Mit der Ernte der Frühkartoffeln wird häufig viel zu zeitig begonnen. Man sollte warten bis das Kraut gelb und welk wird und die Knollen mit einer Kortschicht versehen sind. Eist dagegen an der Knolle noch die erste junge Oberhaut oder beginnt sie sich bereits durch Aufspringen abzulösen, ist beim Durchschneiden der Knollen der Inhalt sehr flüssig, zeigt das Kraut ein fahles Grün, so sind die Kartoffeln noch nicht reif, enthalten noch den Gifstoff Solanin und sind deswegen unbedenklich bezw. der Gesundheit schädlich. Werden ausgetragene alte Sorten von Frühkartoffeln angebaut, deren Laub von der Kartoffelkrankheit schon im Juli befallen und deshalb frühzeitig abgestorben ist, so wird hierdurch das Ausreifen der Knollen beeinträchtigt; sie zeigen eine dünne Haut, sind sehr wässrig und ungesund. Nicht selten wird dieses frühe Absterben des Krautes mit dem normalen Absterben und Abwelken des Krautes der gesunden Kartoffeln verwechselt. Sollen dieselben aus dem Boden gebracht werden, so ist dies an einem trockenen sonnigen Tage auszuführen und empfiehlt es sich, die Knollen einen halben Tag an der Sonne liegen zu lassen. Dadurch verdunstet ein Theil des Wassers, die Kartoffeln werden mehlig und schmackhafter, wogegen sie feig bleiben, wenn sie sofort eingebracht werden, sie sind oftmals fast ungenießbar, wenn dieses bei Regenwetter geschieht.

Tilgung des weißen Kornwurmes (Kornmotte) auf Getreidespeichern.

(Zugleich Antwort auf die Frage des Herrn Gutbesizers F. B. in D. bei L.)

Die weiße Kornmotte macht auf manchen Getreidespeichern oft bedeutenden Schaden und nur wenige Speicher, auf welchen im Sommer Getreide lagert, werden davon ganz frei sein. Man findet die Kornmotte von Ende Mai an in und an den Speichern und das Weibchen legt seine Eier an jede Art des aufgespeicherten Getreides. Wenn das Räumchen das Mehl des einen Kornes ausgefressen hat, so spinnt es einen bedeckten Gang nach einem anderen Korn, das es ebenfalls ausfrisst. In den Monaten August und September ist das Räumchen ausgewachsen, läuft auf dem Marische spinnend auf dem Kornhaufen hin und her und überzieht denselben mit einem seidenartigen, weißgrauen Gewebe. Als Schutz gegen diese Schädlinge werden die verschiedensten Mittel empfohlen. Zum Beispiel Aufschütten von Haussamen oder Haussod auf den Getreideboden, ehe man Getreide aufschüttet; Einstechen von Kienspänen oder Föhrenzweigen in den Haufen; Bestreichen aller Ritzen und Fugen mit Kalk und Theer; fleißiges Wenden des Getreides von Ende Mai bis Juli; Jagen der Fledermaus auf den Speichern u. d. Allein alle diese Mittel sind schwierig ausführbar oder erfolglos. Am leichtesten und gründlichsten bin ich, so schreibt L. Längler im Wochenbl. d. Landw. Vereins in Bayern, durch Waschen und Tilgung der Brut mit dem Ungeziefer fertig geworden. Zu diesem Zwecke muß man darauf bedacht sein, im zeitigen Frühjahr schon bei trockener Witterung das lagernde Getreide fleißig zu wenden, damit es möglich schon ausgangs April so trocken ist, um in Säcke gefaßt werden zu können, bevor die Motten fliegen und Eier legen. Damit sollte man meinen, wäre dann wenigstens das in den Säcken befindliche Getreide vor dem Wurmfraß geschützt. Allein Schreiber dieses ist es schon vorgekommen, daß Getreide, das schon Ende April eingefaßt war, trotzdem im Sack wurmig wurde; sei es, daß die Weibchen ihre Eier an die Säcke legten und dann die Larven durch die Maschen trocknen oder daß die Motten ihre Eier selbst in die Säcke zu bringen wußten. Um die Brut von den Säcken abzulösen und abzufangen, erwies sich das Ausbreiten eines kleinen Quantums Weizen etwa 20 Utr. auf dem Getreideboden, an das dann die Motten ihre Eier legen, als erfolgreich. Durch Dörren im Backofen oder Uebergießen mit kochendem Wasser kann alsdann die Brut unschädlich gemacht werden. Dieses Verfahren wird im Vorfrühling öfters, etwa alle 14 Tage, wiederholt. Wo wegen der Größe des Getreidequantums das Einfassen in Säcke nicht ausführbar ist, empfiehlt es sich, bei Entnahme von Getreide aus dem Speicher immer die äußeren und oberen Schichten abzunehmen, weil an diesen die Brut sich befindet. Aber wie gesagt: Zeitiges Wenden des Getreides im Frühjahr, Einfassen in Säcke und Vernichtung der Brut auf die angegebene Weise ist das beste Mittel zur Tilgung und bei nicht allzugroßen Getreidemengen auch überall ausführbar.

Der Honigthau.

Der Honig- und der Mehlthau treten gewöhnlich bei raschem Temperaturwechsel auf, mag nun die Pflanze im Zimmer oder im Freien stehen. Derselbe bewirkt eine Säftstörung, oder wenigstens eine ganz andere Säftbewegung, die zur Folge hat, daß, gleichwie bei den Pflanz-

bäumen die Kräuselfrankheit entsteht, hier Honig- und Mehlthau auftritt, der wie bei der Kräuselfrankheit das Auftreten von Blattläusen zur Folge hat. Meiner Ansicht nach entsteht zuerst Honig und dann Mehlthau, da letzterer mehr eine pilzartige Umwandlung des ersteren zu sein scheint. Als Mittel gegen dieses Uebel hat sich das Bespritzen der davon befallenen Blätter mit warmem Wasser, mit einer Temperatur von 38–50 Grad C. bewährt. Eine Viertelstunde nach der Bespritzung waren die Blattläuse verschwunden und die Blätter rein. Dies läßt sich leicht dadurch erklären: Honig- und Mehlthau ist eine lebrige Masse, die sich, wie fast alle ähnlichen Stoffe, bereits bei einer Wärme von 32 Grad C. also um so mehr bei höherer Temperatur auflöst.

Reinigung der Milchgefäße.

Ueber die Reinigung der Milchgefäße sind von verschiedenen Fachleuten Regeln ausgearbeitet worden, welche die Wollereien ihren Lieferanten zur Nachachtung auszuhandigen pflegen. Die letzteren beachten aber diese Vorschriften im Allgemeinen sehr wenig, weil die Ausführung derselben ihnen zu unbequem ist. Gewöhnlich wird in diesen Regeln verlangt, daß die Milchgefäße mit warmem Wasser unter Zusatz von Soda ausgewaschen werden sollen; danach sind sie mit kochendheißem Wasser auszuspülen und an einem luftigen Ort zum Trocknen aufzuhängen. Da aber die Aufwärmung des Wassers Zeit erfordert und Brennmaterial in Anspruch nimmt, so wird zum Auswaschen häufig Wasser von zu niedriger Temperatur benutzt und infolgedessen die wünschenswerthe Reinigung der Milchgefäße nicht erreicht. Es liegt nun nahe, auf ein Mittel zu finnen, durch welches eine hinreichende Reinigung mit kaltem Wasser zu erzielen wäre. — Versuche mit gutem Resultat sind in dieser Hinsicht schon gemacht worden, indem nämlich an Stelle des Soda Kaltwasser (gelöschter Kalk in Wasser aufgerührt) angewandt wurde. Da nun dieser Kalk in höherem Maße als Soda das Vermögen hat, die in den Milchgefäßen vorhandene Säure und Unreinlichkeit zu beseitigen, so hat man also die Möglichkeit, auch mit kaltem Wasser die Reinigung vorzunehmen. Zu diesem Zwecke ist das Milchgefäß zunächst mit dem Kaltwasser zu behandeln, indem man dabei ein geeignetes Geräth, z. B. eine Pfaffavabürste, anwendet. Man benutze aber nicht etwa einen Zeuglappen. Danach wird das Gefäß mit kaltem Wasser ausgepült und an einem luftigen, von der Sonne beschienenen Platz aufgestellt. Dasselbe Kaltwasser kann mehrmals benutzt werden. Kalk als Reinigungsmittel ist nichts Neues; er ist aber zu diesem besonderen Zweck noch nicht genügend berücksichtigt worden.

Wodurch trägt der Züchter selbst zur Stechwut der Bienen bei?

Durch Unordnung auf dem Stande, z. B. schadhafte Bodenbretter oder ebensolche Beuten, die überall Bienen durchlassen, Wachsmottenhefen, hohes Unkraut vor dem Stande, durch welches die Bienen sich mühsam einen Weg beim An- und Abflug bahnen müssen, besonders aber durch hastiges Hantieren an den Stöcken, Pollern, unvorsichtiges Deffnen der Thüren, Losbrechen der Fenster und Rähmchen, Quetschen der Bienen beim Zurückhängen der Waben und Einfügen der Fenster und Thüren, durch übermäßige Anwendung des Rauches und durch Unterbrechung der Operationen, wenn man z. B. die mit Bienen

beseigten Waben auf den Wadenhof gehängt hat, sich dann etwas anderes vornimmt und nach einiger Zeit die Operation fortsetzt.

Bekämpfung der Kohlruppe.

Ueber die Bekämpfung der Kohlruppe wird uns geschrieben: „Nachdem die angewendeten Mittel, wie Ausstreuen von Bichsalz und Rainit, ohne Erfolg blieben, wurde für den Frühsohl 1 Ctr. Thomasschlacke gestreut. Der Erfolg war überraschend, denn schon nach wenigen Stunden sah man einen großen Theil der Raupen den Kohl verlassen und viele gingen zu Grunde. Am nächsten Tage hingen die Raupen zu Hunderten todt an den Kohlblättern. Nach 3 Tagen wurde nochmals 1 Ctr. Thomasmehl für den Morgen gegeben und auch die letzten Raupen gingen zu Grunde. Der Kohl, der bereits stark zerfressen war, erholt sich bald, und es wurde noch ein Ertrag von etwa 200 Centner erzielt.“ — Das empfohlene Mittel ist so einfach, daß es jeder leicht versuchen kann.

Ungeziefer in Taubenschlägen.

Einen Taubenschlag völlig frei von Flöhen, Milben und anderen Parasiten zu halten, ist gar nicht so einfach, wie mancher wohl denkt. Eigentlich ist ja der Winter die günstigste Zeit, den Schlag gründlich zu reinigen, auszubessern und zu desinfizieren. Am besten findet diese Reinigung jährlich zweimal statt, und zwar durch Ausweizen der Gefäße mit Kaltmilch, der man zweckmäßig etwas Petroleum, Karbolineum, Cresolin, auch Kienöl zusetzt. Jedenfalls wird hierdurch die durch Parasiten entstehende Gefahr viel erfolgreicher bekämpft als durch persisches Insektenpulver und ähnliche Präparate, die zu teuer sind und an der Luft rasch ihren Geruch und somit ihre Wirkung verlieren. Da aber der Gebrauch der Kaltmilch mit den genannten Zusätzen umständlich ist und arge Störungen für die zu schützenden Thiere im Gefolge hat, so werden neuerdings einfachere Mittel zur Beseitigung der Schmarotzer empfohlen, namentlich der auf Schutthaufen, Brachädem, an Bäumen, in dürrer, sandigem Boden gedeihende Wermuth. Man schneidet das Kraut unmittelbar vor der Blüthe ab und legt es in frischem Zustande in fingerdicker Lage unter das Stroh eines jeden Nistkastens. Ferner stopft man Fugen und Ritzen im Schlage damit aus, streut auch eine Hand voll in jede Ecke. Die Ausdüstung dieser Pflanze ist den Tauben nicht unangenehm, und das Ungeziefer verzieht sich sofort. Ähnliche Wirkung hat der gemeine Velsch. Diese dem echten Wermuth verwandte Art findet sich wegen ihrer Vorliebe für feuchteres Erdreich an Gräben, Flußufern, in Niederungen und erreicht eine Höhe von etwa 1,50 Meter. An den unterwärts weißlichen Blättern ist die Pflanze bei bewegter Luft schon von weitem zu erkennen. Auf beide Kräuter sollte zu insektenvertreibenden Zwecken mehr geachtet und ihnen im Garten ein kleiner schattiger Platz überlassen werden.

Luzerne nach Roggen.

Die Luzerne kann sehr gut nach umgebrochenen Roggenstopplern gebracht werden, mit der Einsaat darf man aber nicht lange warten, da dieselbe spätestens Mitte August beendet sein soll; in rauherem Klima gilt bereits Ende Juli als letzter Termin. Die Ausaat findet am besten mit der Drillmaschine statt und kann ohne oder auch mit Ueberfrucht erfolgen; wird die Luzerne zeitig genug eingesät, so daß sie sich genügend entwickeln kann, so ist im allgemeinen von der Ueberfrucht abzuraten, und wenn die Einsaat der Lu-

um zehn Uhr an dem kleinen Tore zu sein, das zum Forste führt. Mortimer, Du bleibst noch auf und rauchst und glaubstest mit Maornen Ranne: ich bin weinend

„Was für ein fürchterliches Unglück ist das doch,“ sagte an und wunderte mich, was neben meinem elenden Summen

zerne in Ueberfrucht stattfindet, so achte man darauf, daß die Ueberfrucht nicht zu stark gesät wird, da sie die Luzerne leicht unterdrücken könnte. Breitsaat ist insofern für Luzerne nicht zu empfehlen, als dann im nächsten Frühjahr die Pflanze der Pflanz durch Hacken ausgeschossen ist, da aber Gras und Quecke bekanntlich die schlimmsten Feinde der Luzerne sind, sollte ein Befahren der jungen Luzernepoppel im Frühjahr als erste und wichtigste Maßnahme ins Auge gefaßt werden. Ueber die Menge der Aussaat streitet man sich vielfach, indem die einen eine schwächere, andere wieder eine starke Aussaat empfehlen; jedenfalls kann bei der Anlage von Futterschlägen nichts mehr erwünscht sein, als ein ausgeglichener, dichter Pflanzenbestand, nur dieser macht ein Aufkommen des Unkrauts unmöglich; man tut daher gut, auf den Morgen 20 Pfund zu säen. Saat-tiefe 5-6 Zoll. Die Bodenbestellung ist eine einfache: Die Roggenstoppel wird mit dem Schäl-pflug auf 5 Zoll gestürzt, mit der Egge auseinandergerissen, über Kreuz aufgedrückt und mit der leichten Egge glatt gemacht.

Schweineseuche.

Eine sehr bösartige und heimtückische Krankheit der Schweine ist die Schweineseuche. Einmal in ein Stall eingeschleppt, verursacht sie nach und nach sehr empfindliche Verluste. Ein Massensterben findet zwar in der Regel nicht statt, es verenden aber unter den erkrankten Thieren bald ein, bald mehrere Stücke in längeren oder kürzeren Zwischenräumen. Besonders häufig fallen die Ferkel dieser Seuche zum Opfer. Die Krankheitserscheinungen sind nicht besonders charakteristisch. An den erkrankten Thieren bemerkt man in der Hauptsache Traurigkeit, Mangel an Freßlust, erschwertes Athmen, Husten und Fiebererscheinungen. Nach mehrtägigem, nicht aber nach mehrwöchentlichem Leiden erfolgt dann bei manchen der erkrankten Thiere der Tod. Andere erholen sich dagegen nach längerer Krankheitsdauer. Bei der Deffnung geschlachteter oder verendeter seuchekranker Schweine findet man die Erscheinungen der Lungenentzündung, sowie Herzbeutelentzündungen und Geschwüre im Darne. Schweine, welche die Krankheit überstanden haben, können noch lange Zeit gesunde anstecken. Es ist deshalb nach Ausbruch der Seuche das zweckmäßigste, den ganzen Schweinebestand auszuschlachten. Ist der Stall ganz geleert, dann muß man eine gründliche Desinfection vornehmen und einige Zeit den Stall durchlüften.

Fragen und Antworten.

Herrn Pastor D. in S. 1) Betr. Kräuselkrankheit der Rosen kann durch Blattläuse, den Kräuselpilz oder zu gute Ernährung entstanden sein. Ohne genaue Kenntniß der Ursachen können wir keine Gegenmittel angeben. 2) Der Rost der Rosen wird gebildet durch Arten der Gattung Phragmidium, welche dadurch ausgezeichnet ist, daß ihre dunkelbraunen Wintersporen aus 4-11 zu einer Reihe verbundene Zellen bestehen. Sommersporen rothgelb, Spermatogonien orangeroth. — Als bestes Gegenmittel gilt Ausrotten des Sauerdorns, der Dornen, Weinwurz und Faulbaumes, da gerade auf diesen Pflanzen der Pilz lebt und von dort aus seine Sporen verendet. — Näheres darüber finden Sie in früheren Jahrgängen d. Bl. — L. —

Herrn Müller B. W. in R. In Ihrem Garten treibt der Apfelwider sein Unwesen. Näheres darüber finden Sie in dem kürzlich veröffentlichten Artikel „Der Apfelwider“ welcher auch die Bekämpfungsmaßregeln des Schädlings enthält. — L. —

Herrn Th. K. in L. Wir empfehlen Ihnen ein Abonnement auf die „Gez. Brie“, welche 2 Mal wöchentlich in Leipzig erscheint. Abonnements nehmen Buchhandlungen und Postämter entgegen. — J. —

Herrn Pastor D. in Sch. 1) Die Citronenschalen sind während der Schwarmzeit täglich frisch auszulegen; 2) Kohlriiben verlangen ein sorgfältig vorbereitetes Feld. Pflanzung geschieht mittelst Pflanzstock oder Einpflügen, ähnlich wie bei Kartoffeln, im Mai oder Juni. Die Entfernung der Pflanzenreihen darf nicht 50 Ctmtr. im Quadrat übersteigen. — L. —

Herrn Hausbesitzer F. T. in R. Der Mieter darf beim Auszug aus der Wohnung die selbstgepflanzten Obst- und Zierbäumchen und Sträucher wieder wegnehmen, falls er nicht unterläßt, zugleich den Zustand des Gartens wieder so herzurichten, wie er ihn bei der Uebernahme gefunden hat. Wurden dagegen Bäumchen oder Sträucher an Stelle von anderen gepflanzt, so ist die Wegnahme nicht erlaubt. Gepflanzte Bäumchen oder Sträucher in anderen Kulturen, z. B. Blumenbeete oder Rosen, so sind diese, falls die gepflanzten Sachen wieder herausgenommen werden sollen, genau so wieder herzustellen, wie sie vor dem Bepflanzen waren; aus freiem Lande dagegen können die gepflanzten Bäumchen und Sträucher ohne weiteres wieder weggenommen werden. — J. —

Herrn A. T. in B. (Mittel gegen Hauschwamm.) 950 Gramm gewöhnliches Salz und 90 Gramm gepulverte Bor säure werden innig gemischt und in 5 Liter kochendem Wasser gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung werden alle zu schützenden oder bereits infizierten Holztheile mittelst eines Pinsels oder Schwammes, oder in Höhlungen mittels einer kleinen Spritze in Zwischenräumen von einigen Tagen zweimal befeuchtet. In feuchten Kellern kann die Luft außerdem durch Einlegen von ungelöschtem Kalk getrocknet werden. — L. —

Herrn C. H. in B. Läuse an Kindern zu vernichten, geschieht durch eine Mischung von 1 Theil Niböl und 1 Theil Petroleum. Oder 1 Theil Lysol und 18 Theilen Wasser mit einem Eßlöffel voll Spiritus. Nachdem diese Mischung regelrecht gerührt, wache man damit nach dem Scheitern die Haut des Kindes so lange, bis die Oberhaut durchfeuchtet ist. — L. —

Frau M. G. in E. Das Kahlwerden der Hüfner kann auf verschiedenen Ursachen beruhen und je nachdem werden auch die Mittel sein, die man anzuwenden hat, um diesen unerfreulichen Zustand aus der Welt zu schaffen. Entweder sind die Hüfner Federfresser, und dann thut man am besten, sie zu schlachten und in den Suppentopf wandern zu lassen, denn die häßliche Gewohnheit wird man ihnen nicht nehmen. Oder aber es liegt eine Hautkrankheit vor, etwa die Krätze, ein Uebel, wobei die Federn ausfallen und sich der Körper mit Pickeln bedeckt. In diesem Falle ist es rathsam, warmen Wein in den Mund zu nehmen und damit die Stellen anzublauen. Dann läßt man sie an der Sonne oder am Feuer wieder trocken werden. Für regelmäßige Verdauung ist Sorge zu tragen. — B. —

Herrn Bauerngutsbesitzer A. L. in U. Lassen Sie vom Thierarzt den betr. Kühen einen Lebermeins durch die Scheide ziehen, dann ist nicht zu befürchten, daß der Zuchtbulle — mit welchem die Kühe ausgezogen werden — solche deckt. B. —

Herrn Lehrer A. W. in D. Ihre Frage: „Wie ist das Ausziehen schon eingesehter Bienenschwämme zu verhindern?“ beantworten wir wie folgt: Man nimmt eine oder ein paar Waben mit junger Brut und stellt sie dem Schwarme

ein. Dies ist das sicherste Mittel, die Schwärme im Stock zu erhalten. Honig zum Austragen oder ausgeschleuderte Waben zum Auslecken gebe man den Schwärmen in den ersten zwei Tagen nicht, weil dies alle Veranlassung giebt, sie zum Ausziehen zu bringen. Haben sie erst gebaut, so kann man sie auch mit Honig unterstützen. S. —

Herrn M. K. in B. Der grüne Wassertrosch ist nur in Gewässern, wo Karpfen und Schleien ihre Brut haben, als Schädling anzusehen, in Forellenteichen muß er selbst in allen seinen Entwicklungsstufen als Futter dienen. — B. —

Herrn E. L. in A. Um Kopfschuppen zu vertreiben, wäscht man den Kopf allwöchentlich mit Eigelb, das die Schuppen völlig auflöst. Das Ei wird mit warmem Wasser ausgepült. Verwenden Sie keine scharfen Kämme und nur weiche Bürsten, damit der vorhandene Haarwuchs geschont wird. — Y. —

Frau C. J. in W. Man kann kashmig gewordenen Essig wieder klar und brauchbar machen, wenn man die gefüllten Essigflaschen in einem mit Wasser gefüllten Behälter bringt und diesen aufs Feuer setzt. Hat der Essig 30-35 Minuten in der Flasche gekocht, so läßt man ihn erkalten und füllt ihn in andere Flaschen. — Einen sehr reinen Speiseessig, der nie kashmig wird, erhält man aus der liberal käuflichen Essigessenz, welcher man aus Wasser giebt, je nach Maßgabe, ob man einen stärkeren oder schwächeren Essig wünscht. — Frau M. —

Herrn C. T. in D. Knoblauch verlangt leichten, sandigen und warmen Boden, sowie eine starke Herbst düngung, da frische Düngung ein vorzeitiges Gelbwerden der Blätter erzeugt. Im Brutzwiebeln sind im März zu legen. Im Sommer sind die Beete häufig zu lockern und von Unkraut rein zu halten. Ihr fortwährender Mißerfolg ist also nur in der frischen Düngung zu suchen; auch empfiehlt es sich, mal frische Brutzwiebeln von auswärts zu beziehen, da die Möglichkeit vorliegt, daß Ihre Brutzwiebeln mit Krankheitskeimen behaftet sind. — L. —

Herrn S. in B. Ein Fachbuch über „Cultiren der Rosen und Obstbäume“ ist uns nicht bekannt; vielleicht können Sie dasselbe aber in den Verlagsbuchhandlungen von Tromwisch und Sohn, Frankfurt a. d. O. oder bei Paul Parey, Berlin S.-W., Hedemannstr. 10 erhalten oder wenigstens Auskunft, ob Gewünschtes überhaupt erhältlich ist. — B. —

Herrn J. M. in B. Die Kosten für ein Einjährig-Freiwilligen-Jahr sind sehr verschieden, je nach den Lebensansprüchen des Betreffenden. Als Minimum für E. in Baiern wohl mindestens 2000 Mk. — D. —

Frau A. Th. in S. Eine gute Nervensalbe bereitet man aus Rosmarin, Majoran, Rauten, Lorbeer- und Vertramwurzel mit Fett gekocht, mit Talg und Wachs verfest und mit Rosmarin und Wacholderöl gemischt; sie wird viel gebraucht, wie z. B. zum Einreiben von krampfhaften Beschwerden, oder zur Belebung der Nerven bei Lähmungen oder geschwächten Theilen. — Y. —

Herrn Pfarrer W. in E. bei B. Beachten Sie gef. unseren kürzlichen Artikel „Die Beerenweine“, sowie „Rezepte zur Beeren-Saison“. Auf alle Fälle ist bei der Fabrication des Stachelbeerweines ein Fehler untergelaufen, sonst könnte dieser nicht kashmig schmecken. — Jetzt, nachdem der Wein auf Flaschen abgezogen, läßt sich nichts dagegen machen; ob Ihr Vorschlag, die gefüllten Flaschen im Wasserbade zu erhitzen, einen Erfolg bringt, wäre ja leicht durch einen Versuch festzustellen, aber der Wein leidet sicher darunter. — B. —